

Predigt über 1. Joh 1, 1.3.4 am 2. Januar 2021 (1. Sonntag nach dem Christfest) in Waltenhofen

Noch eine Weihnachtsgeschichte. Ganz anders aber als die, die wir vor einer Woche gehört haben. Also, Sie wissen schon: die, die geschah zu der Zeit, als Quirinius Statthalter in Syrien war, und in der ein unglückliches junges Paar - noch unverheiratet, doch ist die Frau schon schwanger, die Ehre beider dadurch verletzt - in der also dieses unglückliche junge Paar von Nord nach Süd durch Israel wandert und von den Wirten der Gegend den wirklich allerletzten Platz in einem Stall zugewiesen bekommt. Und ausgerechnet jetzt, weit weg von zuhause und in diesem dreckigen Provisorium, bringt Maria ihr Kind zur Welt.

Dann kommen Schafhirten in den Stall. Zuerst denken Josef und Maria wahrscheinlich, dass das ein Überfall ist, dass die sie jetzt ausrauben wollen. Aber statt dessen spricht der Älteste von ihnen in den höchsten Tönen von ihrem neugeborenen Kind, es käme von Gott selbst und sei der lange erwartete König, ja, das Heil der ganzen Welt.

Und dann gehen die Hirten weiter, in Richtung Stadt, und erzählen diese Geschichte den Leuten, denen sie begegnen, aber die nehmen sie nicht ganz für voll, sie „wundern sich“, wie es etwas vornehm ausgedrückt bei Lukas heißt. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

So weit nochmal die bekannte Weihnachtsgeschichte. Sie klingt so, als erzähle hier ein Augenzeuge, jemand, der dabei gewesen ist, der Maria und Josef auf ihrer beschwerlichen Reise begleitet hat, der zusammen mit den Hirten das Kind in der Krippe besucht hat und der gehört hat, was sie danach herumerzählten.

Aber so war es nicht. Lukas hat sein Evangelium sehr viel später aufgeschrieben, er kann unmöglich etwas davon selber erlebt haben, und ob er einen der Beteiligten persönlich gekannt hat, ist unwahrscheinlich.

So ist die Geschichte erzählt worden, auch Lukas hat sie gehört, und sie war ihm so wichtig, dass er sie aufgeschrieben hat.

Aber natürlich wird es schon damals Leute gegeben haben, die gesagt haben: „Was ist denn das für eine Geschichte? Ist denn das wirklich so passiert?“ Eben so wie auch die Botschaft der Hirten damals ja nicht überall auf offene Ohren und Zustimmung gestoßen ist, gelinde ausgedrückt. Wie gesagt, „die Leute wunderten sich“.

Und dann wird diese Geschichte noch einmal ganz anders erzählt, hier, im 1. Brief des Johannes, und der ist noch einmal mindestens zehn Jahre nach dem Lukasevangelium geschrieben worden. Johannes geht anders vor als Lukas. Er berichtet die Geschichte nicht wie ein Augenzeuge. Und dennoch behauptet er, ein Augenzeuge zu sein!

„Was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unseren Augen, was wir betrachtet haben und unsere Hände betastet haben“.. Das könnten ja eher die Worte der Hirten sein, das klingt ja fast so, als würden wir hier hören, was die Hirten damals verkündet haben, nachdem sie das Jesuskind im Stall gesehen hatten!

Besonders in Vers 3, wo es heißt: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir euch!“

Genau so werden wohl damals die Hirten gesprochen haben! Wir sind also nochmal mitten drin in dieser Geschichte. Und trotzdem wird hier nicht einfach dasselbe noch einmal erzählt, das, was damals geschah im Stall von Bethlehem. Nein, die Weihnachtsgeschichte des 1. Johannesbriefes beginnt anders, sie beginnt mit den Worten: „Was von Anfang an war..“

Sie erzählt also absurderweise von dem, was man gar nicht erzählen kann. Aber das kennen wir ja schon von der Bibel. So ist das ja auch bei der Schöpfungsgeschichte im 1. Buch Mose. Die redet auch von dem, was am Anfang war. Wie das war, als das Leben begann. Da war auch niemand dabei.

So wie die Schöpfungsgeschichte nimmt auch Johannes das Unmögliche in Angriff. Er beschäftigt sich mit dem Unfassbaren, redet über das Unausprechliche, sinnt über das Undenkbare nach, sucht das Unbegreifliche zu begreifen. Mit einem Wort, er verkündet die Weihnachtsbotschaft. Und zwar so, als sei er dabeigewesen. In einem gewissen Sinne ist er das auch.

Johannes hat die Weihnachtsgeschichte tatsächlich selber erlebt. Er hat es am eigenen Leib erlebt, er hat mit seinen eigenen Augen gesehen, was Weihnachten bedeutet, nämlich dass uns das Leben selber erschienen ist. Dafür reklamiert er Augenzeugenschaft - zu Recht!

Nicht dass er damals im Stall dabei gewesen wäre! Aber was das *bedeutet*, was damals geschah, das weiß er, weil er es selber erlebt hat. Dass in Jesus Christus das Mensch gewordene Wort Gottes wirklich zu uns kommt, dass die Erlösung die Form der Zeit annimmt, dass dieses Heil darum auch heute zu uns kommt, dass es erfahrbar ist, dass es Gebeugte zu aufrechtem Gang verhilft, dass es Schuldbeladene von ihrer Last befreit, dass es Traurigen wirklich und wahrhaftig neuen Lebensmut gibt, das ist real!

Das haben Menschen erfahren, damals, zu aller Zeit, das erfahren Menschen auch heute. Diese Botschaft, die von den Hirten als erste verkündet worden ist, ist wahr! Und so wird sie weiter verkündet werden!

Gerade nicht als ein historischer Bericht von etwas, das mal war, sondern als unsere Wirklichkeit hier und heute, die wir, wie es hier heißt, mit unseren Augen sehen und mit unseren Händen betasten können.

„Euch ist heute der Heiland geboren“ oder, wie es hier im 1. Johannesbrief heißt: „Das Leben ist uns erschienen“.

Diese Weihnachtsgeschichte ist entweder die konkrete Realität in unserem Leben hier und heute, oder sie ist völlig bedeutungslos. Als etwas, das irgendwann einmal irgendwelchen Leuten passiert ist, interessiert sie mich überhaupt nicht.

So wichtig der Katechismus ist und dass man weiß, was drinsteht. So wichtig die Bibel ist, so wichtig es ist, vom Glauben zu wissen und von der Bedeutung all dieser großen Feste und dieser großen Worte und dieser alten, überlieferten Geschichten.

Aber das, was mir hilft im Leben und im Sterben; das, was mich tröstet in den bitteren Momenten des Lebens, das, was mich jubeln lässt, das sind doch nicht diese Bücher und dieses gelernte Papierwissen.

Sondern das ist das, was mich selber einmal zutiefst beeindruckt hat. Was ich einmal akzeptiert habe als eine wirklich seriöse, glaubwürdige Antwort auf meine Fragen. Als eine wirkliche Hilfe, weil es echt ist und wahr! Weil es mir von Menschen gesagt wurde, denen ich das abgenommen habe. Und weil ich mich daraufhin darauf eingelassen habe und niemals enttäuscht wurde.

Machen wir's auch so! Erzählen wir uns gegenseitig, was wir erlebt haben! Sagen wir uns gegenseitig „Worte des Lebens“! Erzählen wir uns gegenseitig, was wir gesehen haben mit unseren Augen, was wir betrachtet haben und was unsere Hände betastet haben.

Und erzählen wir uns auch von unseren Träumen! Auch von den ganz profanen. Zugegeben, dazu gehört noch mehr Mut. Aber was wäre ein Leben ohne Träume! Darum denke ich, dass genau das die „Worte des Lebens“ sind, die wir uns gegenseitig sagen sollten.

Und warum sollten wir das tun - von unserem Glauben erzählen? Von dem, was uns heilig ist? Von unseren Hoffnungen und Träumen? Warum sollten wir das tun?

Auf jeden Fall nicht, weil es irgendetwas von uns verlangt. Auch nicht, damit wir in den Himmel kommen! Nicht einmal, um andere zu retten und auch nicht, um selbst zu einem besseren Menschen zu werden. Sondern, um es mit den Worten des ersten Johannesbriefes zu sagen, schlicht und einfach darum, damit unsere Freude vollkommen sei.

Amen.

Fürbitten

Herr Jesus Christus, unser Heiland, Bruder und Herr,

Wir kommen zu dir voller Freude. In der aber auch Traurigkeit mitschwingt. Wir denken an alle diejenigen, die sich uns nicht mehr anschließen können. Oft waren sie hier, mit uns versammelt, sie haben mit uns gehört, gebetet, gesungen. Jetzt können sie nicht mehr. Die Kraft hat sie verlassen.

Einige haben uns für immer verlassen. Wir denken an die, von denen wir uns im letzten Monat verabschiedet haben, an Elsa Huber und an Bodo Hüttemann. Dass jetzt unaussprechliche Freude auf sie zukommt, dass lauter Jubel um sie ist, das wollen wir glauben, darum wollen wir bitten.

Wir denken an unsere Kinder, an unsere Jugendlichen, die jetzt aufbrechen in ein Leben voller Hoffnungen, aber auch voller Ungewissheit. Dass sie Träume haben dürfen, Ideen, die Verheißung einer neuen Zukunft, das wollen wir glauben, darum wollen wir bitten.

Dass der Tag kommen wird, an dem kein Mensch mehr gedemütigt wird wegen seiner Hautfarbe, wegen seines Glaubens, wegen seines Liebens, wegen seines Geschlechts, wegen seiner Träume, das wollen wir glauben, darum wollen wir bitten.

Wir schauen deine Herrlichkeit im Kind in der Krippe. Wir hören die Botschaft von Erlösung und Freude und wir bitten dich: schenke denen Erlösung und Freude, die davon nicht mal träumen können. Öffne du die Tür, damit auch zu ihnen das Licht kommt, damit auch sie Worte des Lebens hören, damit auch sie aufatmen können.

Höre unser Gebet, wenn wir nun sprechen, wie Du selbst gebetet hast:

Vaterunser